

Michael Regner
Franziska Schubert-Suffrian

Partizipation in der Kita

Projekte mit Kindern gestalten

FACH
WISSEN
KITA



HERDER

Michael Regner/Franziska Schubert-
Suffrian

Partizipation in der Kita

Projekte mit Kindern gestalten

Impressum

Titel der Originalausgabe: Partizipation in der Kita
Projekte mit Kindern gestalten

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2011

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2014

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlagkonzeption und -gestaltung: Schwarzwaldmädel,
Simonswald

Umschlagfoto: © sonya etchison – Fotolia.com

Fotos innen: Michael Regner/Franziska Schubert-Suffrian

E-Book-Konvertierung: epublius GmbH, Berlin

ISBN (E-Book): 978-3-451-80471-7

ISBN (Buch): 978-3-451-32552-6

Inhalt

Vorwort

1. Was bedeutet Partizipation in Kindertageseinrichtungen?

- 1.1 Was ist Partizipation? – Eine Annäherung
- 1.2 Wie eignen sich Kinder die Welt an? Selbstbildungsprozesse brauchen Beteiligung
- 1.3 Demokratie in der Kita
- 1.4 Die Macht der Erwachsenen
- 1.5 Was haben Kinder von Partizipation? „Und plötzlich hatten wir das Theater!“

2. Praxis der Partizipation

- 2.1 Ebenen der Beteiligung – Beteiligungsbausteine
- 2.2 Grundsätzliches zur Umsetzung von Beteiligungsprozessen
- 2.3 Projektbezogene Beteiligung
- 2.4 Schriftlich verankerte Beteiligung in Form einer Kita-Verfassung
- 2.5 Gremien und Strukturen
- 2.6 Partizipative Entscheidungsverfahren
- 2.7 Verschiedene Beteiligungsaspekte

3. Partizipation durch dialogische Haltung – „Nudeln im Kopf“

- 3.1 Die dialogische Haltung
- 3.2 Grundsätzliches zum Thema Fragenstellen
- 3.3 Fragen stellen in Partizipationsprozessen
- 3.4 Die Körper- und Gefühlswahrnehmung fördern

4. Der Blick auf besondere Themen: Was Partizipation auch ist

- 4.1 Gemeinsames Aushandeln von Regeln
- 4.2 Beobachtung und Dokumentation im Dialog mit Kindern – der Lernstern
- 4.3 Beteiligung von Kindern unter drei Jahren

5. Die Auseinandersetzung der Erwachsenen – Partizipation verändert ein Team

- 5.1 Partizipationsprozesse in der Kita implementieren
- 5.2 Ein neues Selbstverständnis
- 5.3 Einigungsprozesse im Team gestalten

- 5.4 Leitung und Träger ermöglichen oder verhindern Partizipation
- 5.5 Die Veränderung der pädagogischen Perspektive – ein Interview
- 5.6 Wie sich Partizipationsprozesse auf die pädagogische Arbeit auswirken

6. Ohne Eltern geht es nicht: Erziehungspartnerschaft in der Kita

- 6.1 Grundsätzliches zur Erziehungspartnerschaft mit Eltern
- 6.2 Die gemeinsame Suche nach tragfähigen Lösungen
- 6.3 Erfahrungsbericht: „Das würden wir uns gern mit euren Kindern trauen.“
- 6.4 Eltern in Beteiligungsprozesse einbeziehen
- 6.5 Praxisbeispiele für Partizipationsprojekte gemeinsam mit Eltern
- 6.6 Partizipation verändert die Elternsicht
- 6.7 Wie Eltern Partizipation empfinden – Ein Erlebnisbericht

Schlussbemerkung

Anhang

- Rechtliche Grundlagen
- Literatur
- Danksagung

Vorwort

Im Morgenkreis der Kita-Gruppe gibt es heute etwas Wichtiges zu besprechen. Luna war bei einem Arzt und der hat festgestellt, dass sie allergisch auf Nüsse reagiert. Die Kindergruppe sitzt nun zusammen und plant den nächsten Frühstückseinkauf. Dabei steht die Frage im Raum, wie in Zukunft mit diesem Problem umgegangen werden soll. Luna erzählt von ihrem Jucken im Mund und dem Arztbesuch: „Der hat gesagt, ich darf kein Nutella mehr essen. Das ist ganz doof. Ich mag doch so gerne Nutella. Und wenn das auf dem Frühstückstisch steht, dann esse ich das bestimmt wieder“, meint sie traurig. Die anderen Kinder überlegen einen Augenblick „Und wenn wir alle aufpassen, dass du kein Nutella isst?“, entgegnet Andreas schließlich. „Aber ich mag doch so gerne Nutella!“, sagt Luna, ohne weiter auf die Bemerkung von Andreas einzugehen. Einen Moment ist es ruhig. Dann schlägt Besa vor: „Na, dann gibt es ab jetzt eben kein Nutella mehr bei uns.“ „Nur wenn Luna nicht da ist!“, wirft Andreas ein. Bei der anschließenden von der Erzieherin moderierten Abstimmung entscheiden die Kinder einstimmig, dass es in Zukunft bei ihrem Frühstücksbüfett kein Nutella mehr gibt, dafür aber mehrere Sorten Marmelade und auch Honig eingekauft werden.

Wenn Kinder die Möglichkeit haben, sich zu beteiligen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden, versetzen sie uns Erwachsene immer wieder in Staunen. Und obwohl Kindergruppen nicht immer so einhellige und beeindruckend soziale Lösungswege wie im Beispiel oben

einschlagen, hat das Zutrauen der Erwachsenen in ihre Kompetenzen immer spürbare Auswirkungen. In vielen von uns begleiteten Beteiligungsprojekten konnten wir förmlich sehen und spüren, wie die Kinder mit der an sie übertragenen Verantwortung gewachsen sind. Wie sie Fähigkeiten und Kompetenzen entwickelt haben, die wir ihnen vorher nicht zugetraut hätten. Deshalb möchten wir mit diesem Buch pädagogische Fachkräfte ermutigen, sich auf Partizipationswege zu begeben, vielfältige Erfahrungen zu sammeln und so ein neues Bild vom Kind zu gewinnen.

Michael Regner/Franziska Schubert-Suffrian



KAPITEL 1

Was bedeutet Partizipation in Kindertageseinrichtungen?

In diesem Kapitel erfahren Sie ...

- was der Begriff Partizipation bedeutet,
- warum Partizipation die Grundlage für eine demokratische Gesellschaft ist,
- warum Kinder für Selbstbildung unbedingt Beteiligungsprozesse brauchen,
- was pädagogische Fachkräfte durch die Abgabe von Macht gewinnen
- wie Kinder selbst Partizipation erleben.

1.1 Was ist Partizipation? – Eine Annäherung

Allgemeine Begriffsdefinition

Das aus dem Lateinischen ins Deutsche gelangte Fremdwort „Partizipation“ bedeutet ganz allgemein „Teilhabe(n)“, „Teilnehmen“ oder „Beteiligtsein“. Im gesellschaftspolitischen Sinn wird der Begriff „Partizipation“ wie folgt verwendet:

Stichwort: Partizipation

(lat.: Teilhabe). allg.: P. bezeichnet die aktive Beteiligung der Bürger und Bürgerinnen bei der Erledigung der gemeinsamen (politischen) Angelegenheiten bzw. der Mitglieder einer Organisation, einer Gruppe, eines Vereins etc. an den gemeinsamen Angelegenheiten.

Spez.: 1) P. bezeichnet die Teilhabe der Bevölkerung an politischen Willensbildungsprozessen,

Partizipation ist das lateinische Fremdwort für Teilhabe(n), Beteiligtsein

insbesondere an Wahlen und Referenden. 2) In einem rechtlichen Sinne bezeichnet P. die Teilhabe der Bevölkerung an Verwaltungsentscheidungen.

Quelle: Politiklexikon von Schubert/Klein

Eine allgemeinere Definition hat der ehemalige Leiter des ersten Kinderbüros in Deutschland, Richard Schröder, formuliert: „Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen,

zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden.“ (Schröder 1995, S. 14.)

Diese Definition, die ursprünglich für ältere Kinder und Jugendliche gedacht war, wird mittlerweile auch häufig für den Kindertagesstättenbereich genutzt, mit dem sich dieses Buch beschäftigt. Wir verwenden hier neben „Partizipation“ den Begriff „Beteiligung“ in gleicher Bedeutung.

Anwendung des Begriffs Partizipation auf Kindertagesstätten

„Seit wir mit Partizipationsprojekten angefangen haben, traue ich den Kindern viel mehr zu. Viele Dinge werden dadurch einfacher, denn die Kinder übernehmen Verantwortung und gestalten mit.“

*„Erst habe ich gedacht, das ist schon wieder ein Thema, das wir auch noch umsetzen sollen, aber jetzt merke ich, wie entlastend die Klärungsprozesse im Team und die Aushandlungsprozesse mit den Kindern letztendlich sind.“
(Kommentare von Erzieherinnen aus unseren Beteiligungsprojekten)*

Die Beteiligung von Kindern an der Gestaltung ihres Lebensalltags in Kindertagesstätten ist eine Herausforderung. Eine Herausforderung für die Kinder selbst, die pädagogischen Fachkräfte und die Eltern. In Beteiligungsprozessen geht es immer um das Festlegen neuer Grenzen und das Verhandeln von unterschiedlichen Interessen. Partizipation in Kitas ist vielschichtig und

berührt die verschiedensten Bereiche. Einzelne Aspekte davon werden im Folgenden herausgegriffen und kurz beleuchtet:

- **Partizipation ist die Grundlage für Selbstbildungsprozesse**

Bildung kann nicht beigebracht werden, sondern findet immer in Selbstbildungsprozessen statt. Sie können nur durch die Beteiligung der Kinder gewährleistet werden, da Selbstbildung immer in die eigenen individuellen Interessens- und Lebensbezüge eingebettet ist. Nur wenn diese wahrgenommen, gehört und berücksichtigt werden, haben Kinder bestmögliche Bildungschancen.

- **Partizipation ist Demokratieförderung**

Die Kinder setzen sich in Beteiligungsprozessen mit ihren

Ohne Partizipation gibt es keine Demokratie

Wünschen und Bedürfnissen und denen anderer auseinander und gestalten gemeinsam tragfähige Lösungen. Dabei erleben sie eigene Grenzen und die Grenzen der Gemeinschaft. Demokratisches Denken und Handeln wird in partizipativen Prozessen fast „nebenbei“ mitgelernt und erlebt. Partizipation ist also mehr als bloße Teilhabe, sie ist: Mitbestimmen, selbstbestimmen und Verantwortung für sich und die Gemeinschaft übernehmen.

- **Partizipation ist teamfordernd und teamfördernd**

Partizipation ist eine Haltungsfrage und keine Methode oder ein Programm. Einerseits fordert sie dem pädagogischen Team eine Menge ab, denn Partizipation

bedeutet ein Hinterfragen(lassen) der täglichen Arbeit und die Abgabe von Macht. Andererseits bietet sie eine Entlastung, denn die pädagogische Fachkraft ist nicht mehr die Person, die alleine für alles zuständig ist, sondern sie kann gemeinsam mit den Kindern Lösungen entwickeln. Sie kann sich neugierig und fragend auf die Kinder einlassen und auf deren Fähigkeiten vertrauen. Trotzdem ist es für Erwachsene manchmal schwierig, eine ernsthafte Beteiligung auf gleicher Augenhöhe zuzulassen und zu fördern.

Auch unter den Kindern entstehen „Teamprozesse“ durch die erworbenen Beteiligungskompetenzen. Die Kinder haben so die Chance, ihre sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit den anderen auszuprobieren und weiterzuentwickeln.

- **Partizipation ist selbstverständlich**

Die Beteiligung ist gesetzlich vorgeschrieben (s. „Rechtliche Grundlagen“ im Anhang, S. 138 ff.) und insbesondere im Kindertagesstättenbereich oft in den Bildungsplänen der einzelnen Bundesländer verankert. Wenn aus unseren Kindern mündige, engagierte, selbstbewusste und demokratische Bürgerinnen und Bürger werden sollen, dann müssen sie so früh wie möglich die Chance bekommen, ihren Alltag mitzugestalten.

- **Partizipation sorgt für Konfliktlösekompetenz**

Das Entwickeln gemeinsamer Lösungen und die Berücksichtigung der Interessen aller Kinder stehen in

Partizipation fordert alle Beteiligten, Lösungen für die Gemeinschaft zu entwickeln

Beteiligungsprozessen im Vordergrund. Dies erfordert sowohl bei den Kindern als auch bei den Erwachsenen, eigene Anliegen und Ziele zu klären und mit dem Gegenüber zu kommunizieren. In vielen Fällen entsteht in den Kindertagesstätten durch diese Prozesse eine neue, positive Streitkultur.

• **Partizipation stärkt die Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen**

Die Beteiligung von Kindern macht Sinn, da die Kinder oft unmittelbar und zeitnah die Ergebnisse und Auswirkungen ihres Engagements miterleben können und sich dadurch stärker mit den gemeinsam ausgehandelten Regeln und Entscheidungen identifizieren.

Erwachsene (pädagogische Kräfte und Eltern) bekommen ein anderes Bild vom Kind und erleben die Kinder als Experten und Expertinnen in eigener Sache. Das Zu- und Vertrauen in die Kinder wird zunehmend größer.

WICHTIGES IM ÜBERBLICK ZEHN ARGUMENTE FÜR PARTIZIPATION

Beteiligung macht Sinn,

1. weil Kinder und Jugendliche unmittelbar demokratische Erfahrungen machen können,
2. weil Kinder und Jugendliche die Auswirkungen ihres Engagements sehen, nachvollziehen und sich damit identifizieren können,
3. weil Kinder und Jugendliche als Expertinnen und Experten in eigener Sache ernst genommen werden,

4. weil sie zum Dialog der Generationen anstiftet und das Gemeinwesen belebt,
5. weil sie ein Recht der Kinder und Jugendlichen ist,
6. weil sie Konflikte verringern hilft und zu mehr Lebensqualität im Gemeinwesen beiträgt,
7. weil sie die personalen Ressourcen von Kindern aus sozial benachteiligten Familien stärkt und so ein Weg aus der „Armutsfalle“ ist,
8. weil sie die Politik durch neue Formen anregt, weil sie die Verwaltung bürgerinnen- und bürgerfreundlicher agieren lässt,
9. weil kinderfreundliche Kommunen lebenswert für alle sind,
10. weil Kinderfreundlichkeit und Familienfreundlichkeit wichtige Standortfaktoren und damit auch ökonomisch sinnvoll sind.

(aus: Deutsches Kinderhilfswerk 2010, S. 7f.)

Stufen der Beteiligung

In Anlehnung an Richard Schröder, Roger Hart (1992) und Wolfgang Gernert (1993) haben wir in

Zusammenarbeit mit Kindertageseinrichtungen folgendes Stufenmodell der Kinderbeteiligung entwickelt, das an einem Fallbeispiel erläutert wird:

Kinder und Jugendliche
haben ein Recht auf
Partizipation

1. Stufe: informiert werden

Auf der untersten Stufe der Beteiligung geht es darum, den Kindern eine Information angemessen und verständlich zur Verfügung zu stellen. Erwachsene haben dabei die Aufgabe zu klären, welche Informationen die Kinder brauchen, um die jeweiligen Entscheidungen fällen zu können. Diese werden in geeigneter Weise vermittelt. Das klingt zunächst relativ einfach. In der Praxis ist es allerdings nicht immer leicht, die Information für die Kinder so aufzubereiten, dass sie wirklich eine selbstbestimmte Entscheidung fällen können.

•• Fallbeispiel: Bau einer Hochebene für den Gruppenraum

Die Kinder werden informiert

Für einen Gruppenraum soll eine neue, „maßgeschneiderte“ Hochebene angefertigt werden. Der beauftragte Tischlermeister erklärt den Kindern, dass er die neue Hochebene so bauen will, wie sie sich das wünschen. Fest steht allerdings schon, dass die Hochebene aus Buchenholz gefertigt werden soll und dass ein bestimmter Betrag nicht überschritten werden darf. auch der Standort im Gruppenraum ist von den Erwachsenen im Vorhinein festgelegt worden. Damit sich die Kinder ein Bild machen können, wie die Hochebene aussehen könnte, hat der Tischler viele Fotos, Zeichnungen und Holzmodelle mitgebracht.

2. Stufe: Gehört werden

In der nächsten Stufe der Beteiligung geht es darum, dass die Bedürfnisse und Ideen der Kinder gehört werden.

•• Fortsetzung Fallbeispiel:

Die Kinder können ihre Ideen äußern

Nachdem der Tischlermeister die Rahmenbedingungen und die grundsätzlichen Möglichkeiten vorgestellt hat, beratschlagen die Kinder mit den Erzieherinnen, was sie für ihre Gruppe gerne umsetzen würden. „Ich will so ne Höhle ganz weit oben zum Kuscheln und Bücher angucken.“ „Unten hin soll unsere Puppenecke mit einer Tür und Fenstern.“

In der darauf folgenden Zeit werden die Ideen von den Kindern gezeichnet und Modelle gebaut. Es entstehen ganz neue, individuelle Ideen, die zum Teil nur noch wenig mit den Vorschlägen des Tischlers gemeinsam haben. auch die pädagogischen Fachkräfte und die Eltern bringen ihre Vorstellungen mit ein.

3. Stufe: Mitbestimmen

Nachdem alle Beteiligten ihre Ideen darstellen konnten, geht es in der Stufe der Mitbestimmung darum, gemeinsam eine Entscheidung zu treffen. Hier steht der gleichwertige Austausch von Argumenten und Standpunkten zwischen Kindern und Erwachsenen im Vordergrund, um gemeinsam zu einer tragfähigen Entscheidung zu gelangen. Die Kinder können dabei die Entscheidung durch ihr Stimmrecht beeinflussen. Die größtmögliche Form der Mitbestimmung beinhaltet, dass jedes Kind und jede pädagogische Fachkraft die gleiche Anzahl an Stimmen bekommt.

•• Fortsetzung Fallbeispiel:

Die Kinder bestimmen mit

Die Entscheidung, welche Elemente die neue Hochebene erhalten soll, wird in diesem Prozess von der Mehrheit getroffen. Dabei haben die pädagogischen Fachkräfte und die Kinder das gleiche Stimmrecht. Jeder bekommt die Möglichkeit, jeweils drei Elemente zu bepunkten. Im Prozess haben sich die Erwachsenen darauf verständigt, dass die Eltern nur ein Element bepunkten dürfen.

4. Stufe: Selbst bestimmen

Die Selbstbestimmung stellt die umfassendste Beteiligungsmöglichkeit der Kinder dar. Dies bedeutet aber nicht, dass die immerwährende individuelle Selbstbestimmung jedes einzelnen Kindes Ziel pädagogischen Handelns ist.

Zum einen geht es um die Selbstbestimmung der Kinder als Gruppe. Im oben beschriebenen Prozess würde dies bedeuten, dass die Kinder als Gruppe allein, ohne die Einflussnahme oder Stimmabgabe der Erwachsenen, die Entscheidung treffen, welche Elemente die Hochebene beinhalten soll. Die pädagogischen Fachkräfte hätten in diesem Fall eine ausschließlich moderierende Rolle.

Zum anderen geht es dabei um die Selbstbestimmung des Kindes als Individuum. Entscheidungen wie „Ziehe ich Hausschuhe an oder laufe ich barfuß?“ oder „Bastele ich eine Laterne und wenn ja, welche?“ trifft jedes Kind für sich selbst eigenverantwortlich.

Neben der Selbstbestimmung der Kinder als Individuen steht ihre Selbstbestimmung als Gruppe

Die Erwachsenen überlassen in dieser Stufe den Kindern die Entscheidung.

Bei den oben beschriebenen aufeinander aufbauenden Stufen setzt die aktive Beteiligung der Kinder erst im Bereich der *Mitbestimmung* und der *Selbstbestimmung* ein. Die Bereiche *Informiert werden* und *Gehört werden* stellen Vorstufen dar, die erforderlich sind, um den Prozess mit den Kindern anzubahnen.

PERSÖNLICHE REFLEXION

In der konkreten Umsetzung in der Kindertagesstätte gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, die Kinder im Alltag zu beteiligen (Tagesablauf, Regeln, Raumnutzung, Raumgestaltung, Projekte, Feiern, Spiele, Speiseplan, Anschaffungen, Kleidung). Es gibt kaum Themenfelder, die nicht partizipativ bearbeitet werden können. Sie als pädagogische Fachkraft haben die Aufgabe, gemeinsam mit den anderen Teammitgliedern die passenden methodischen Zugänge zu gestalten, um eine Mit- oder Selbstbestimmung der Kinder zu ermöglichen.

Unabdingbare Grundvoraussetzung für jede Art der Beteiligung ist dabei, dass Sie Ihre partizipative Haltung reflektieren und sich immer wieder neu fragen, ob Sie die Kinder wirklich ernsthaft beteiligen *wollen*.

1.2 Wie eignen sich Kinder die Welt an? Selbstbildungsprozesse brauchen Beteiligung

Was bedeutet Bildung bei Kindern?

Wenn die Eltern in einer Kindertagesstätte gefragt werden, welche Wünsche sie für ihr Kind haben, steht der Wunsch nach einer guten Bildung häufig ganz weit oben. Mit „guter“ Bildung ist dann meist gemeint, einen möglichst hoch qualifizierten Schulabschluss zu erreichen.

Dabei wird der Begriff Bildung häufig im Sinne von Wissensvermittlung oder Aneignung von Wissen benutzt. Diese Sichtweise unterstellt, dass einem Kind Wissen und Bildung „beigebracht“ werden können. Die meisten Forschungsergebnisse gehen jedoch inzwischen davon aus, dass niemand unmittelbar bewirken kann, dass ein anderer etwas lernt oder sich bildet. Bildung ist eine Leistung der Kinder, die „das, was um sie herum geschieht, aufnehmen und zu einem inneren Bild ihrer Wirklichkeit verarbeiten“ (Schäfer 2003, S. 14). Kinder versuchen, die Welt um sich herum zu verstehen, und das nicht in erster Linie durch die Erklärungen oder Vermittlung von Erwachsenen, sondern durch eigenes Ausprobieren und „Tun“. Sie wollen eigene Hypothesen aufstellen und die Richtigkeit selbst überprüfen. Jedes Kind bildet sich also selbst.

Dies bedeutet für die
pädagogische Arbeit in der

Bildung kommt nicht von
außen

Kindertagesstätte, dass Bildungsprozesse von Fachkräften nur angeregt, unterstützt und begleitet werden können. Wenn ein Kind hingegen kein Interesse am Thema oder am Prozess hat, laufen alle unsere Bemühungen ins Leere (vgl. Schäfer 2003, S. 16).

Diese Selbstbildungsprozesse brauchen einen Bezug zur Lebenswirklichkeit der Kinder, sie müssen dort anknüpfen, wo die Kinder gerade stehen, an ihren Interessen und an ihrer Motivation. Dazu ist die Beteiligung der Kinder notwendig. Beteiligung in der Kindertagesstätte ermöglicht, dass Kinder ihre Themen, Interessen und Anliegen einbringen, und gewährleistet damit, dass Bildungsthemen und -prozesse auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder und ihre Lebenswirklichkeit zugeschnitten sind.

Neben der Frage, *wie* Kinder sich bilden, spielt auch der Aspekt der *Bildungsinhalte* eine große Rolle.

Welche Kompetenzen und Fähigkeiten brauchen Kinder in der Welt von morgen? Welche Kompetenzen sollte die pädagogische Arbeit in der Kindertagesstätte unterstützen und fördern? Die gesellschaftlichen Bedingungen verändern sich heute sehr schnell. Sie sind unendlich komplex geworden und damit für den Einzelnen nur noch schwer überschaubar. Während viele von uns Erwachsenen noch mit einer geringen Anzahl von Fernsehprogrammen und dem Sendeschluss um Mitternacht groß geworden sind, scheint dies für die heutige Kindergeneration kaum noch vorstellbar. Internet,

Veränderte
Lebenswirklichkeiten
bedingen neue
Bildungsanforderungen

MP3 oder Handy sind für die meisten alltäglich geworden. Auch die Produktionsbedingungen und der Arbeitsmarkt sind in unserer Gesellschaft massiven Veränderungen unterworfen. Nur noch wenige Berufe kommen ohne ständig fortschreitende technische Neuerungen aus. Neben diesen beruflichen Aspekten haben sich auch das Zusammenleben in der Familie und die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung deutlich verändert.

Insgesamt sind also heute sehr viel mehr unterschiedliche und individuellere Lebensentwürfe möglich als noch vor einigen Jahrzehnten. Diese Veränderungen haben natürlich auch immer Einfluss auf unser gesellschaftliches Leben und damit auf Bildungsthemen und Aneignungsmöglichkeiten. Eine Folge der Entwicklung ist, dass immer größere Flexibilität von jedem Einzelnen erwartet wird. Ohne Fort- und Weiterbildung ist beispielsweise berufliches Überleben kaum noch möglich (vgl. Sturzbecher/Großmann 2003, S. 39 ff.).

Zu *Schlüsselkompetenzen* in der modernen Welt werden deshalb:

- die Fähigkeit, sich immer wieder neue Inhalte selbsttätig anzueignen (lebenslange Lernprozesse),
- Problem- und Konfliktlösekompetenzen,
- Kommunikationsfähigkeiten,
- Verantwortungsbewusstsein und Verantwortungsbereitschaft sowie